

Abgeordnetenhaus BERLIN

17. Wahlperiode

Plenar- und Ausschussdienst

Wortprotokoll

Öffentliche Sitzung

Ausschuss für Kulturelle Angelegenheiten

29. Sitzung
28. Oktober 2013

Beginn: 14.09 Uhr
Schluss: 16.07 Uhr
Vorsitz: Frank Jahnke (SPD)

Punkt 1 der Tagesordnung

Aktuelle Viertelstunde

Siehe Inhaltsprotokoll.

Punkt 2 der Tagesordnung

Besprechung gemäß § 21 Abs. 3 GO Abghs [0063](#)
**Weitere Entwicklung des Radialsystems und des Kult
Grundstücks Holzmarktstraße 25 unter
kulturpolitischen Gesichtspunkten**
(auf Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen)

Hierzu: Anhörung

Vorsitzender Frank Jahnke: Als Anzuhörende begrüße ich Herrn Jochen Sandig und Herrn Folkert Uhde vom Radialsystem, die schon dabei sind, dort vorne Platz zu nehmen. Herzlich willkommen! – Ich gehe davon aus, dass die Anfertigung eines Wortprotokolls gewünscht wird. – Das ist der Fall. Dann bitte ich Bündnis 90/Die Grünen, den Besprechungsbedarf zu begründen. – Bitte, Frau Bangert!

Sabine Bangert (GRÜNE): Vielen Dank! – Das Radialsystem ist ja in den letzten Jahren zu einem international renommierten Veranstaltungsort in Berlin geworden, vor allem für die freie Kunst- und Kulturszene, mit internationalem Renommee. Aber es ist auch ein kreativer

Ort, wo neue, innovative Kulturveranstaltungsformate auf die Bühne kommen bzw. gezeigt werden. Wir haben diesen Punkt im Zuge der Entwicklung um die Holzmarktstraße 25 auf die Tagesordnung gesetzt, weil wir gern gemeinsam diskutieren wollen, wie wir von politischer Seite durch die Ausgestaltung entsprechender Rahmenbedingungen die kulturelle Entwicklung des Radialsystems hin zur Holzmarktstraße und den kulturellen Lückenschluss zu Berlins Mitte vollziehen können, wie man bei dem, was jetzt in der Holzmarktstraße 25 entsteht, Synergieeffekte für beide Orte nutzen kann, wie wir das begleiten und unseren Beitrag dazu leisten können, dass sich diese für Berlin sehr wertvollen Orte weiterentwickeln. Wir haben da mit dem Radialsystem einen tollen Veranstaltungsort und eine enorme Chance auch in der Holzmarktstraße. Wir haben eine Anhörung beantragt, um von den Machern des Radialsystems, die dort seit Jahren mit sehr großem privatem Engagement Enormes geleistet haben für diese Stadt, zu hören, wie wir da weiterkommen und das unterstützen können. – Vielen Dank!

Vorsitzender Frank Jahnke: Danke, Frau Bangert! – Die Anzuhörenden haben jetzt vernommen, was der Gegenstand des Interesses ist. In welcher Reihenfolge wollen Sie anfangen? – Herr Uhde soll beginnen. – Bitte sehr!

Folkert Uhde (Radialsystem V GmbH): Vielen Dank für die Einladung! Wir freuen uns sehr, dass wir die Gelegenheit haben, hier ein bisschen Zukunftsperspektiven auszurollen. Vielen Dank auch für die Blumen, was unsere Entwicklung angeht! Wir wundern uns manchmal selber darüber, wie wir behandelt werden. Ich war gerade in Mannheim auf einer Konferenz an der Popakademie, also in einem Umfeld, in dem wir uns sonst gar nicht so sehr bewegen. Wir werden sehr oft eingeladen, um genau darüber zu berichten, was wir da getan haben, wie das alles gelaufen ist und was uns das für die Zukunft sagen könnte.

In Bezug auf das Areal in der Holzmarktstraße 25 muss man wirklich sagen: Da ist enorm viel passiert. Wir haben vor acht Jahren mit den Planungen begonnen, vor sieben Jahren haben wir eröffnet. Ich war vor ziemlich genau achteinhalb Jahren das erste Mal auf dem Grundstück, weil mich der Kollege Sandig dahin gezerrt hat, der irgendwann sagte: Da gibt es so eine Idee, lass uns das mal zusammen angucken! – Wie Sie vielleicht wissen, gibt es direkt neben uns ein ziemlich hässliches Hotel einer großen französischen Hotelkette. Gegenüber gibt es eine sehr schöne Tankstelle. Die ist jetzt noch erweitert worden um ein sehr schönes Areal, wo man sein Auto waschen kann, eine Erdgastankstelle, also alles so städtebauliche Ikonen. Zusätzlich haben uns damals viele Leute gesagt: Um Gottes willen, fangt da nicht an! Das ist viel zu weit weg von der Stadt, das geht gar nicht. Wer soll dahin kommen?

Als wir dann da waren – da kann ich nur den Instinkt meines Kollegen und Mitgründers loben –, war es tatsächlich so, dass man auf den ersten Blick nicht sieht, was da passiert, denn dieses Areal ist vor allen Dingen geprägt durch Subkultur, durch Clubkultur. Wenn man da freitags-, samstagsabends unterwegs ist, und zwar auf beiden Seiten der Spree: Auf unserer Seite sind da sehr schnell Clubs entstanden. Also die Bar 25, die Maria – auf der anderen Seite dieses großen Hotels – sind da vor allem zu nennen. Auf der anderen Seite an der Köpenicker Straße, die früher eine unglaubliche Ödnis war und wo immer noch das letzte besetzte Haus Berlins existiert, sind Unmassen von Übernachtungsmöglichkeiten entstanden, vor allen Dingen für junge, jugendliche Touristen. Also auch da ist die Straße nachts voll, weil es da inzwischen Hunderte von Betten in Hostels gibt.

Wir haben uns sozusagen von der anderen Seite aus angenähert, von der Hochkulturseite. Ich glaube, da liegen das Potenzial und die Chance in diesem Gebiet, weil da mehr oder weniger zufällig eine Situation entstanden ist, die man, glaube ich, nicht planen kann. Wir haben auf der einen Seite, gegenüber, z. B. das Deutsche Architekturzentrum. Wir haben im Moment noch immer den temporären Club „Kater Holzig“. Auf unserer Seite war die Bar 25. Durch unsere Arbeit, die von Anfang an auch von den Kollegen sehr geschätzt und freundlich aufgenommen wurde – also von den Clubbetreibern, wir sind da immer in engem Austausch gewesen –, ist da eine Melange entstanden, die das Potenzial zu einer großartigen, weiteren Entwicklung hat.

Wir haben uns überlegt, weil Herr Sandig auch in der Initiative für diesen Holzmarkt ist, dass er noch ein bisschen im Detail vorstellen könnte, was da genau geplant ist, weil wir davon ausgehen, dass Sie das in dem Maße noch gar nicht kennen. – Ich sehe schon Nicken. Sollen wir das so machen?

Vorsitzender Frank Jahnke: Bitte schön!

Jochen Sandig (Radialsystem V GmbH): Folkert Uhde hat ganz gut beschrieben, in welchem städtebaulichen Umfeld wir uns befinden. Ich würde den Raum als einen der interessantesten Berliner Möglichkeitsräume beschreiben – immer noch –, also als einen Ort, in dem Entwicklungspotenziale, die immer mehr schrumpfen in Berlin, visionär möglich sind. Als Stadt, die viele Jahrzehnte geteilt war, hat Berlin jetzt die Chance, zu einer teilenden Stadt zu werden in einem Bereich, wo Dinge zusammenwachsen. Wir befinden uns an der Nahtstelle von drei Bezirken: Friedrichshain, Kreuzberg und Mitte. Die Berliner Mauer führte buchstäblich über die Schillingbrücke, und oft, wenn wir Gäste haben, müssen wir denen genau erklären, wo wir eigentlich sind. Die Seite des Radialsystems befindet sich auf Friedrichshainer Seite, auf der anderen Seite, wo sich die ruinöse Eisfabrik befindet, ist Mitte. Friedrichshain und Mitte waren ehemals DDR oder Ostberlin, und schräg rüber ist dann Kreuzberg zu sehen. Also da wachsen diese drei Orte zusammen.

Geteilt werden Friedrichshain und Mitte durch die Spree, und die Spree erleben wir vor Ort immer weniger als trennendes, sondern immer mehr als verbindendes Element. Genau da liegt die große Chance. Von der ehemaligen Mauer ist heute nur noch ein Teilstück vorhanden und als East-Side-Gallery bekannt, ein Ort, der sich ja auch zunehmend als Kulturort, als geschütztes Denkmal definieren möchte. Die stadtpolitischen Potenziale für Berlin haben wir ganz früh auch im Radialsystem inhaltlich aufgegriffen und viele Versuche gemacht, Initiatoren vor Ort und andere Akteure wie uns mit Grundstückseigentümern und Investoren zusammenzuführen, um auch diesen Konflikt zu lösen. Sie erinnern sich an die Debatte über Mediaspree und „Spreeraum für alle“. Wir haben sehr früh begonnen, uns als Protagonisten vor Ort zu engagieren, um einen produktiven, stadtpolitischen Dialog zu ermöglichen, und sind sehr dankbar dafür, dass der Senator Michael Müller gemeinsam mit dem ehemaligen Senator Volker Hassemer und seiner Stiftung „Zukunft Berlin“ diese Dialogbereitschaft, von uns auch initiiert, auf eine höhere Ebene geführt hat.

Dieser Prozess lief im Radialsystem über mehrere Monate mit drei großen Foren. Das nannte sich „Forum Stadtspree“, und da ist es uns zum ersten Mal gelungen – ein historischer Vorgang, kann man sagen –, vor Ort diesem städträumlichen Bereich, diesem Kind, einen Namen zu geben, nämlich „Stadtspree“ – „Obere Stadtspree“, um genau zu sein –, selbst wenn im Volksmund manch einer bereits von der „Radial City“ spricht. Die gibt es noch nicht, und auch der Holzmarkt allein würde den Raum nicht beschreiben.

Wie Folkert Uhde gerade sagte, war das Deutsche Architekturzentrum schon eine der ersten Kulturnutzungen vor Ort. Das ist auch eine wichtige Adresse. Dennoch gibt es noch viele freie Brachflächen, die noch nicht beplant und bebaut sind. Ich finde die Initiative des Kulturausschusses sehr wichtig, mal darüber nachzudenken – vielleicht auch im kommenden Jahr mit einem Vor-Ort-Termin, wo wir uns gern mal eine Stunde Zeit nehmen können, um über die einzelnen Grundstücke zu gehen. Es gibt jetzt einen Uferwanderweg, der in Privatinitiative von den Holzmarkt-Gründern gebaut wurde. Zum Holzmarkt-Grundstück kann man sich sehr ausführlich informieren. Es ist ein großes, utopisches Kulturdorf, das im Herzen Berlins entstehen wird, wo aber auch ein Gründerzentrum, Studentenwohnungen, Restaurants und vor allem ein großer öffentlicher Park am Spreeufer, möglich werden.

All dies geschieht vor allem, weil es den Gründern dieses partizipativen Ansatzes – es ist eine Genossenschaft, die sich gegründet hat –, die unsere unmittelbaren Nachbarn sind, gelungen ist, die Schweizer Abendrot-Stiftung vom Kauf des Grundstücks zu überzeugen. Damit wurde sozusagen das Grundstück gesichert. Es war eine ehemalige Landesimmobilie, im Eigentum der BSR, die zum Höchstpreis veräußert wurde, leider noch nicht im Kontext der sogenannten neuen Liegenschaftspolitik, sondern nach Höchstgebot und nicht unbedingt bestem Konzept. Zum Glück hat die Abendrot-Stiftung das höchste Gebot eingereicht. Da ist es noch mal gut ausgegangen, weil tatsächlich der Inhalt gewonnen hat, mit einer viel geringeren Verdichtung und viel höheren Zugänglichkeit zu den Spreeufern.

Wir erleben diese Nachbarschaft als sehr produktiv. Das Radialsystem als Kulturort wird wechselwirkend davon profitieren. Unsere Nachbarn nehmen uns, wie Folkert Uhde schon sagte, eher als Hochkulturstandort wahr, und genau da liegt die Riesenchance, dass nämlich so etwas wie ein Kulturforum von unten entsteht. Wir kennen alle das Kulturforum hier in der unmittelbaren Nähe mit Nationalgalerie, Staatsbibliothek, Philharmonie, Gemäldegalerie. Dieses Kulturforum braucht Berlin. Es ist entstanden, als Berlin noch in der Insellage Weststadt war, und wir haben jetzt in einem Umbruch der Stadt durchaus das Bedürfnis, dass im Ostteil Berlins in relativer Nähe zum Alexanderplatz die erste – Folkert Uhde hat gesagt, wir sind die erste Kulturadresse nach dem neuen Flughafen. Wenn der BER mal eröffnet wird, werden die Menschen, die nach Berlin hineinkommen – mit dem Regionalexpress oder mit Schnellverbindungen –, als ersten Kulturstandort diesen Spreeraum wahrnehmen. Das ist die Vision.

Ich rede jetzt über einen Zeitrahmen der nächsten zehn, fünfzehn Jahre als Entwicklungsbereich. Da geschieht etwas Außerordentliches. Senator Müller hat das Potenzial erkannt, hat die Bezirksbürgermeister von Friedrichshain-Kreuzberg und Mitte bei uns mit den Akteuren zusammengeführt, und es ist noch nicht alles entschieden. Es gibt noch einige Grundstücke, deren Zukunft offen ist. Sie haben sicher in der Presse verfolgt, dass im Moment in der Eisfabrik einiges passiert oder auch nicht passiert. Da wäre die Vision eines Kunstortes sehr wünschenswert. Es gibt demnächst einige Meetings. Der Eigentümer ist glücklicherweise –

sage ich an der Stelle – derselbe, der auch das Radialsystem besitzt. Damit hat man die Chance, eine Art Brückenkopfsituation zu schaffen. Er wünscht sich an der Stelle eigentlich auch eine Kulturnutzung, und das können wir natürlich mit einem Schwerpunkt Bildende Kunst zum Beispiel. Aber das ist Zukunftsmusik.

Ich gehe davon aus, dass Sie jetzt einige Fragen an uns beide haben. Wir werden das unter uns so aufteilen, dass Folkert Uhde alle Fragen, die den Betrieb des Radialsystems betreffen, beantwortet, und ich werde auf Fragen zum Umfeld Holzmarkt und Spreeraum antworten.

Vorsitzender Frank Jahnke: Vielen Dank, Herr Uhde und Herr Sandig, für die einführenden Bemerkungen, damit wir das Problem schon mal klar vor Augen haben! – Jetzt bitte ich um Wortmeldungen. Einige habe ich schon, und Herr Lehmann-Brauns war der Erste. – Bitte!

Dr. Uwe Lehmann-Brauns (CDU): Vielen Dank, Herr Uhde, vielen Dank, Herr Sandig, für Ihre Ausführungen! Sie haben recht. Man kann auch von unserer Seite ins Schwärmen geraten, wenn man die Lokalität sieht. Ich will mal noch zwei, drei Sachen ergänzen: Die Spree ist dort so breit wie die Elbe. Die East-Side-Gallery ist da, und es entsteht dies und das, und das ist alles wunderbar und schön. Ich glaube, jeder geht auch privat ab und zu dahin, um sich davon zu überzeugen.

Ich würde gern noch ein paar konkrete Dinge von Ihnen wissen, und zwar: Wie ist der rechtliche oder systematische Zusammenhang zwischen der Sasha-Waltz-Company und dem Radialsystem? – Zweitens: Wie oft tritt Sasha Waltz eigentlich im Radialsystem auf? – Drittens: Wie groß ist der kulturelle Anteil der Veranstaltungen im Radialsystem pro Jahr? Nehmen Sie am besten das Jahr 2012. – Das ist meinerseits alles. Vielen Dank!

Vorsitzender Frank Jahnke: Danke sehr! – Frau Harant, bitte!

Renate Harant (SPD): Vielen Dank für Ihre Ausführungen! Sie haben angedeutet, welche großen Chancen, welche Entwicklungspotenziale Sie mit diesen Orten verbinden. Ein Superlativ jagt den nächsten. Ich würde auch gern ein bisschen konkreter werden. Es geht ja um eine künstlerische Nutzung. Sie sprachen von Hochkultur. Was findet denn nun wirklich statt, oder was hat vielleicht im letzten Jahr auch schon stattgefunden? Welche Planungen gibt es diesbezüglich?

Gleichzeitig haben Sie eine Mischung. Sie haben einerseits Kultur, aber es gibt auch Gastronomie und andere Angebote. Vielleicht können Sie darstellen, wie das Verhältnis ist. Sie vermieten ja auch. Wir brauchen in Berlin dringend Auftrittsmöglichkeiten für freie Gruppen. Funktioniert das? Es geht auch um die Mietpreise, um die Miethöhen. Wie ist die Nachfrage? Finden Sie ausreichend Mieter? Wie sehen Sie sich selbst als Veranstalter? Sie produzieren auch selbst, wenn ich das richtig sehe. Wo verorten Sie sich selbst? Was ist Ihr eigenes künstlerisches Programm, und wie schaut es mit dem Zuspruch aus, den Sie von den Besuchern haben? Haben Sie Zielgruppen, die Sie speziell ansprechen möchten? Lassen die sich ansprechen? Wie ist die Auslastung? Das ist eine Frage, die man irgendwann auch beantworten muss. Insofern wäre ich Ihnen dankbar, wenn Sie uns das alles noch ein bisschen konkreter machen würden.

Vorsitzender Frank Jahnke: Danke, Frau Harant! – Frau Dr. Hiller, bitte!

Dr. Gabriele Hiller (LINKE): Vielen Dank, Herr Vorsitzender! – Vielen Dank, Herr Uhde und Herr Sandig, für Ihre Ausführungen! Ich finde es sehr mutig, was Sie gemacht haben und dass Sie es immer weiter machen. Es ist ja auch ein sehr teures Projekt. Wenn man sich anschaut, was die Anmietung von Räumen usw. betrifft, haben Sie einiges zu stemmen, um das Haus zu halten. Ich habe Ihren Ausführungen auch entnommen, dass Sie durchaus Handlungsbedarf für den Kulturausschuss sehen. Ich habe aber noch nicht richtig die Richtung erkannt, wohin das gehen soll.

Dass wir uns das Umfeld anschauen, ist sicherlich das eine. Ich denke, dass die meisten von uns einen recht guten Zugang haben. Das wurde auch schon deutlich. Es ist ja insgesamt ein interessantes Gebiet, auch ein politischbrisantes, und die neue Immobilienpolitik des Senats greift noch nicht. Also, aus der Sicht gibt es auf jeden Fall in der Stadtentwicklung Handlungsbedarf. Den für den Kulturausschuss habe ich noch nicht richtig herausgehört. Vielleicht können Sie das noch ein bisschen deutlicher sagen.

Die Genossenschaft, die das Nachbargrundstück gekauft hat, hat auch ihre Probleme, das zu bezahlen und die Genossenschafter zu gewinnen. Das ist sicherlich ein anderes Thema, gehört aber zu dem Gesamtthemenkreis der Entwicklung des Gebietes dort dazu.

Ich habe Ihrem Internetauftritt entnommen, dass Sie in einer wirtschaftlich schwierigen Situation sind, ohne dass Sie das weiter ausführen. Sie verweisen darauf, dass Sie bestimmte Ausführungen noch nicht machen können, weil es die wirtschaftliche Situation nicht erlaubt. Können Sie das etwas deutlicher machen? Vor ungefähr einem Jahr war auch von Insolvenz die Rede. Wie läuft das gegenwärtig, wenn der Besitzer in Insolvenz geht, wenn Sie betroffen sind? Wie läuft das weiter? Ich habe das bei einem Kulturprojekt noch nicht so verfolgt.

Sie sagen – das betonen Sie auch in Ihrem Internetauftritt –, dass Sie Hochkultur machen und dass Sie entsprechend Menschen ansprechen. Ich frage mich, ob das in diesem Umfeld allein die richtige Gruppe ist oder ob Sie sich nicht breiter aufstellen müssten. Welche Zielgruppen sprechen Sie insgesamt an? Kreuzberg ist nicht weit. Wir haben gerade auch einen Bedarf bei Gruppen wie Migranten. Wir gehen ja heute noch in der Tagesordnung darauf ein, dass wir mehr Menschen ansprechen müssen als die, die die sogenannte Hochkultur – das ist ein weiterer Begriff – nutzen.

Die Frage nach der Sasha Waltz und ihrer Company kann man sich selbst beantworten, wenn man sich den Internetauftritt anguckt. Sie haben viele Auftritte, zwei Drittel. – [Zuruf] – Nein? Okay, Sie sagen es dann. Aber Sasha Waltz ist dort gut vertreten, und Sie haben auch viele andere hochwertige Veranstaltungen. Gut, nach den Zielgruppen habe ich also gefragt.

Welche Entwicklungschancen sehen Sie für das Radialsystem? Ich habe herausgehört, dass Sie sich noch ein bisschen verändern wollen. In welche Richtung könnte das gehen, außer dass Sie auch Darstellende Kunst ins Haus holen und mit den Nachbarn zusammenarbeiten wollen? – Danke schön!

Vorsitzender Frank Jahnke: Danke sehr! – Frau Bangert, bitte!

Sabine Bangert (GRÜNE): Danke schön! – Frau Dr. Hiller! Ich glaube, gerade das Radialsystem repräsentiert wie fast kein anderer Veranstaltungsort in Berlin den Diversity-Ansatz, und zwar sowohl von der Publikumsansprache als auch vom Programm her – ich wollte schon sagen: fast in Reinform. Ich denke, das ist ein Beispiel dafür – wir sind noch nicht beim zweiten Tagesordnungspunkt –, wie wir gern alle unsere Kultureinrichtungen in Berlin hätten.

Vielen Dank noch mal an Jochen Sandig und Folkert Uhde! – Herr Sandig! Sie sagen, das sei Zukunftsmusik. Gerade bei einer solchen Entwicklung ist ein Zeitraum von zehn, fünfzehn Jahren eine kurze Zeit. Politik tut gut daran, rechtzeitig über solche Konzepte nachzudenken, um dann entsprechend handeln und unterstützen zu können. Deshalb finde ich es höchste Zeit, sich über die Entwicklung des Gebiets Gedanken zu machen. Das ist längst überfällig. Wir haben da, glaube ich, auch schon ein bisschen verpasst. Vielleicht können Sie noch etwas dazu sagen, welche Rahmenbedingungen es Ihrer Meinung nach braucht, um das Radialsystem im Hinblick auf Holzmarkt 25 oder überhaupt für die kulturelle Entwicklung des Spreeraums voranzubringen. Welche Rahmenbedingungen braucht es, damit Sie das kulturelle Angebot, das Sie momentan machen, auch mit seinen ganzen Innovationen – davon lebt das Radialsystem auch – weiterhin sicherstellen können? – Das wäre schön. Danke!

Vorsitzender Frank Jahnke: Als Letzter in der Fraktionsrunde für die Piratenfraktion – Herr Lauer, bitte!

Christopher Lauer (PIRATEN): Lieber Herr Sandig, lieber Herr Uhde! Auch von unserer Fraktion vielen, lieben Dank für die Erläuterungen! Ich hätte auch noch zwei, drei Fragen, anschließend an Ihren Vortrag. Sie als Radialsystem bezeichnen sich ja – zumindest nehme ich das so wahr – als Teil der freien Szene in Berlin. Mich würde interessieren, wie Ihre Erfahrungen über die letzten Jahre sind? Zwischen freier Szene und etwas Institutionalisiertem mit festem Haus usw. gibt es ein bestimmtes Spannungsfeld, und wie würden Sie dieses Spannungsfeld beschreiben? Wann ist man noch freie Szene, und wann ist man im Grunde genommen ein etablierter Betrieb und Player in diesem System? Ihren Ausführungen konnte ich entnehmen, dass Sie nicht befürchten, dass das Radialsystem demnächst zumachen müsste. Ich konnte dem auch entnehmen, dass Sie vorhaben, das die nächsten Jahre weiterzubetreiben. Da stelle ich mir immer die Frage, wie frei das eigentlich noch ist und welche Zwänge sich daraus ergeben, eine so große Location zu betreiben.

Dann würde mich noch interessieren, wie Sie das Radialsystem als kulturelle Institution im Land Berlin auf der einen Seite und als einen Veranstaltungsort, den man mieten kann, auf der anderen Seite voneinander abgrenzen. Es steht auf Ihrer Webseite, dass man Pressekonferenzen, Preisverleihungen, Modeschauen, Empfänge und Fotoshootings machen kann, zu denen man mit Sicherheit auch einen kulturellen Bezug herstellen kann, aber ich nehme das zumindest erst mal als kommerzielle Tätigkeit des Radialsystems wahr, was auch super ist, wenn Sie dadurch Ihre kulturelle Sparte, so nenne ich es jetzt mal, finanzieren können. Vielleicht können Sie auch dort das Spannungsfeld beschreiben. Wie grenzt sich das voneinander ab? Ist das mehr Teil des Konzeptes oder notwendiges Übel, um an den anderen Tagen die schönen Dinge zu tun?

Vorsitzender Frank Jahnke: Danke, Herr Lauer! – Nachdem nun alle Fraktionen einmal Stellung genommen haben, möchte ich Ihnen wieder das Wort geben. – Herr Uhde fängt wieder an. – Bitte schön!

Folkert Uhde (Radialsystem V GmbH): Vielen Dank für Ihre Fragen! Das waren sehr viele, und ich hoffe, dass ich mir alles richtig notiert habe. Ich gebe mir Mühe, alles zu beantworten.

Vielleicht fangen wir direkt mit dem Verhältnis von Sasha Waltz & Guests und dem Radialsystem an. Das Verhältnis ist sehr gut. Das ganze Radialsystem ist aus dem Impuls heraus entstanden, dass Jochen Sandig und ich gemeinsam mit Sasha Waltz eine Oper produziert haben – Dido and Aeneas –, die inzwischen fast 80 Mal international aufgeführt wurde, auch nächstes Jahr wieder in der Staatsoper zu sehen ist. Eigentlich kann man sagen, unser persönlich vielleicht größter Erfolg, weil es damals mit großen Schwierigkeiten verbunden war, das zu finanzieren. Uns hat damals der Hauptstadtkulturfonds geholfen, ohne den wir auch diese Produktion gar nicht auf die Beine hätten stellen können.

Wir haben insofern große Sorgen gehabt, weil ich damals für die Akademie für Alte Musik Berlin gearbeitet habe. Jochen Sandig ist schon länger mit Sasha Waltz verheiratet, das ist bekannt. Ich habe irgendwann bei ihnen im Büro angerufen, weil mir jemand erzählt hat, Sasha Waltz würde ganz gern alte Musik hören, und daraus ist Jahre später diese Opernproduktion entstanden, und aufgrund dieser wiederum, weil es zum einen so ein großer Erfolg war und wir uns zum anderen gut verstanden haben, war sehr schnell die Idee da, mehr miteinander zu machen und mehr von dieser Art von Projekten auf die Welt zu bringen. Damit ist eigentlich schon die ganze Entstehungsgeschichte des Radialsystems beschrieben, was vielleicht auch viele Fragen beantwortet, denn der Impuls zur Gründung war tatsächlich ein inhaltlicher. Wir wollten in dieser Art und Weise weiterarbeiten, diese Art von Projekten entwickeln und realisieren, wo wir mit verschiedenen Ensembles unterschiedliche Dinge zueinander ins Verhältnis setzen wollten.

Es war von Anfang an so, und es ist bis heute so, dass die Compagnie Sasha Waltz & Guests im Radialsystem Mieter ist – also Untermieter sozusagen. Alle Stücke – ob sie nun in Petersburg, Paris oder Brüssel rauskommen oder wie am Samstagabend die großartige Sacre-Produktion in Berlin – sind bei uns entstanden. Sasha Waltz ist, wenn sie nicht auf Tournee ist, jeden Tag bei uns, ihre Tänzer auch, aber das ist das Geschäftsverhältnis. Es gibt natürlich eine Personalunion. Die kennen ja auch schon alle länger. Herr Sandig ist sehr umtriebig, und deswegen hat er damals die Chance gehabt, die Sophiensaele zu entwickeln. Im Tacheles war er schon aktiv. Dann hat er Sasha Waltz kennengelernt, die Compagnie aufgebaut, und irgendwann war es so weit, dass wir zusammen das Radialsystem gegründet haben. Insofern ist er sowohl dort als auch bei uns Gesellschafter, aber das spielt im praktischen Betrieb überhaupt keine Rolle.

Es ist im Gegenteil so, dass wir uns wünschen würden, dass Sasha mehr bei uns spielen könnte. Es ist beileibe nicht so – um auf Ihren Punkt zurückzukommen –, dass die Hälfte oder gar zwei Drittel unserer Veranstaltungen von Sasha Waltz bespielt wären. Wir stoßen immer wieder auf diese Wahrnehmung. Die Realität in unserer Planung ist, dass wir im nächsten Jahr etwa 100 künstlerische Veranstaltungen realisieren werden, davon sind ganze sechs Vorstellungen von Sasha Waltz. Das hängt nicht damit zusammen, dass sie nicht gern bei uns spielt oder dass unser Verhältnis zerrüttet wäre, sondern es liegt in ihrer künstlerischen Arbeit begründet. Wie Sie alle wissen, ist Sasha Waltz immer mehr in die Richtung Musiktheater gegangen – wie am Samstag mit dieser großartigen Sacre-Aufführung mit Barenboim. Das würden wir wahnsinnig gern bei uns machen, aber es ist einfach zu klein, und wir haben weder

Herrn Barenboim noch eine Kapelle wie die Staatskapelle am Haus. Also, es geht schlicht und ergreifend nicht. Die künstlerische Entwicklung ist in eine andere Richtung gelaufen. Umso mehr freuen wir uns, wenn wir ältere Repertoirestücke von ihr zeigen können, und auch das ist eine Sensation. Wir haben Stücke im Programm wie Travelogue, zum Beispiel, was sie schon sehr lange spielt, inzwischen in einer anderen Besetzung, und das sind Dinge, die zum Teil zehn, fünfzehn Jahre alt und immer noch und immer ausverkauft sind. Das ist wirklich großartig. Insofern freuen wir uns sehr, wenn das bei uns stattfindet. Es ist aber nicht so häufig, wie es manchmal wahrgenommen wird, und auch nicht so häufig, wie wir uns das wünschen würden.

Dann komme ich zu der Frage, was stattgefunden hat und wie die Mischung aussieht. Wir haben, als wir damals, vor sieben Jahren, angefangen haben, diesem Impuls der Produktion Dido and Aeneas folgend – Ich bin damals von der alten Musik gekommen, Jochen Sandig vom Tanztheater. Das war der Ausgangspunkt. Wir haben es damals „Das dialogische Prinzip“ genannt, ähnlich wie beim Haus selbst, wo ein alter Torso gestanden hat und dann etwas Neues dazugekommen ist, ein neues Gebäude. Deswegen waren wir von Anfang an so begeistert und überzeugt von diesem Gebäude. In solchen Konstellationen ergeben nicht eins plus eins einfach zwei, sondern irgendwie ist das ein bisschen mehr. Es gibt noch ein plus x, und das war bei dieser Produktion damals auch so, und das haben wir konsequent weiterentwickelt. Wir haben im künstlerischen Bereich sehr viele Produktionen gehabt. Das Radialsystem ist aufgrund seiner baulichen Konstruktion, wie wir das damals geplant haben, nach wie vor die beste und die größte Bühne für Tanz und Tanztheater, weil man durch diese steil ansteigende Tribüne von allen Plätzen einen gleich guten Blick auf die Bühne hat. Das funktioniert natürlich genauso gut bei Opernproduktionen und Konzerten, zumal die Akustik wirklich herausragend ist. Das ist alles ganz wunderbar.

Zusätzlich kommt hinzu, dass wir aufgrund dieser freistehenden Bühnenkonstruktion die Möglichkeit haben, beide Räume immer wieder anders zu nutzen. Das heißt, wir können immer wieder dazu zurückkehren, dass wir eine leere Halle haben, wie ganz zu Anfang, als wir eröffnet haben, und auch das bietet Möglichkeiten, die es an anderen Orten in Berlin einfach nicht gibt, was man übrigens auch daran ablesen kann, dass z. B. das Theatertreffen regelmäßig mit Produktionen zu uns kommt, die an anderen Orten wie z. B. zuletzt eine Zürcher Produktion für eine Industriehalle entstanden sind. Es gibt außer unserem Haus kein vergleichbares Haus, das diese Ausstattung und diese Möglichkeiten bietet, eine leere Halle zu bespielen – und die in allen Ecken –, wo man nicht eine Bühnensituation und eine fest eingebaute Tribüne vorfindet.

Inzwischen kann man wirklich sagen, dass – neben der Arbeit von Sasha Waltz, wobei es da eher um Repertoireproduktionen geht – wir beide uns mehr und mehr künstlerisch betätigen, indem wir eigene Projekte entwickeln, und dies insbesondere – komischerweise haben wir uns da irgendwie getroffen, obwohl wir aus unterschiedlichen Bereichen kommen – in der Entwicklung der Idee eines Konzertes, der Konzertformate. Dafür werden wir international am stärksten wahrgenommen, weil wir der Frage nachgehen, wie man eigentlich ein klassisches Konzert ins 21. Jahrhundert übersetzen kann. Und in der Folge dieser Fragestellung kommt sofort die Frage hinzu: Wie gewinnt man eigentlich ein neues Publikum dafür? Wie funktioniert das? Was passiert da eigentlich genau, und warum ist es so, dass all das, was wir heutzutage als Konzert bezeichnen, eine Kunstform ist, die im späten 19. Jahrhundert entstanden ist, und wir alles, was wir gern hören möchten, von mittelalterlicher Musik bis zur Musik,

die gestern entstanden ist, an anderen Orten in ein Format pressen, das im späten 19. Jahrhundert mit der Entwicklung dieser großen Konzerthäuser entstanden ist? – Das ist für uns die zentrale Frage und vielleicht im Moment die wichtigste Kunstform.

Wir haben beide persönlich auch Arbeiten dazu gemacht – im Bereich Regie, Dramaturgie im weitesten Sinne –, und das ist auch etwas, wo wir für die Zukunft sehr großes Potenzial sehen, zumal wir merken, dass gerade bei diesem Thema die Aufmerksamkeit international am größten ist. Da gibt es sozusagen einen Innovationsstau, wie es ihn in anderen Bereichen auch manchmal gibt, aber das ist eine der zentralen Fragen im zukünftigen Kulturbetrieb, wo auch ganz viele andere Fragen eine Rolle spielen wie z. B. die Relevanz: Wie relevant ist es, wenn man immer wieder die gleiche Musik z. B. aus dem 19. Jahrhundert in einer Form aufführt, die unter bestimmten gesellschaftlichen Voraussetzungen im 19. Jahrhundert entstanden ist und heute irgendwie anders sein müsste? – Es gibt viele Kollegen, die auch an dieser Frage arbeiten.

Ich sage das in dieser Vehemenz, um deutlich zu machen, warum wir das eigentlich tun. Wir betreiben das ganze Ding vor allem, weil wir das als Möglichkeitsraum sehen, als Visionsraum. Wir wollten damals unsere ständig sprießenden Ideen umgesetzt wissen, und da uns keiner eingeladen hat, das in irgendeinem Haus zu tun, haben wir einfach eines gegründet, um das mal ganz platt zu formulieren. Das ist bis heute so, und wir haben die Idee, dass wir das möglichst weiter so in dieser Form betreiben wollen.

Damit bin ich bei der Frage der Mischung und der Mischnutzung und der Frage, wie das eigentlich alles funktioniert. Ganz ehrlich: Als wir angefangen haben oder bevor wir angefangen haben, habe ich vor allen Dingen zwei verschiedene Businesspläne mit zwei unterschiedlichen Beratern geschrieben. Wir mussten leider in der Folge feststellen, dass beide total falsch waren, und insofern, weil wir sehr naiv da herangegangen sind. Ein Impuls war natürlich: Sasha braucht endlich einen adäquaten Probenraum. – Mein Impuls war: Die Akademie für Alte Musik hat keinen Ort. Die brauchen auch einen Probenraum. Wir würden gern ab und zu etwas zusammen machen. – Damit wir das ganze Ding gestemmt bekommen, sprich die Miete bezahlt bekommen, machen wir hier und da eine Vermietung. – Das war ganz grob gefasst das Konzept, neben allen blumigen Worten.

Dann haben wir in der Praxis festgestellt, dass wir uns unglücklicherweise in den Businessplänen total vertan haben, weil wir keine Vorstellung davon hatten, was es eigentlich bedeutet, so ein Haus zu betreiben. Das geht mit einer einfachen Frage los: Wer schließt morgens als Erstes auf? –, und noch viel wichtiger: Wer schließt abends als Letzter ab? – Wenn man sich darauf verlässt und einem Künstler einen Schlüssel in die Hand drückt und sagt: Du schließt als Letzter ab, du machst das Licht aus! –, dann wäre das Haus wahrscheinlich schon ungefähr 347 Mal ausgeraubt worden. Es stellen sich solche praktischen Probleme. Um es kurz zu machen: Die Betriebskosten – ich rede jetzt nicht über Miete und Strom; Strom war auch ein bisschen teurer, als wir gedacht haben, wenn man viel Kunst macht, braucht man viel Strom –, die ganze Infrastruktur, was das an TÜV-Prüfungen das ganze Jahr bedeutet, und was man an Personal vorhalten muss, Dreischichtbetrieb usw. – das hat alles nicht funktioniert.

Glücklicherweise haben wir uns aber auch in dem Potenzial getäuscht, das so ein Haus hat, um tatsächlich Einnahmen zu generieren. Damit bin ich bei dem Punkt von Herrn Lauer. Wir

haben insgesamt – das war im letzten und in diesem Jahr so, und es wird auch im nächsten Jahr so sein – in der Mischung Pi mal Daumen 100 künstlerische Veranstaltungen und ungefähr 50 andere Veranstaltungen – im Wesentlichen sind es inzwischen Konferenzen –, wobei noch nichts darüber gesagt ist, wie viele Nutzungstage das sind. Das kann sehr unterschiedlich sein. Wir haben zum Teil sehr hohe Verdichtungen im künstlerischen Bereich, dass wir das ein ganzes Wochenende machen, oder ein viertägiges Festival. Es gibt Veranstaltungen, die mitunter den ganzen Tag dauern. Es gibt manchmal Veranstaltungen parallel. Wir dürfen z. B. freundlicherweise ab und zu das Studio von Sasha Waltz nutzen und machen da nächtliche Konzerte, unsere berühmten Konzerte im Liegen. Davon haben Sie vielleicht schon gehört. Einige Leute sagen, das Radialsystem sei das Haus, wo man im Liegen Konzerte hören muss. Das kann man ab und zu, das ist kein Zwang. Da gibt es eine relativ hohe Verdichtung.

Bei Konferenzen ist es eher so, dass es drei-, viertägige Veranstaltungen sind mit Vor- und Nachbereitung, wo das ganze Haus genutzt und bespielt wird. Wir sind sehr glücklich darüber, dass wir sagen können, dass wir im Gegensatz zu den Anfangsjahren – wo wir wirklich manchmal Veranstaltungen ins Haus nehmen mussten, von denen ich Ihnen heute nicht mehr sagen möchte, was das war – inzwischen sehr hochkarätige Partner und Nutzer haben, z. B. die Bundesministerien, die großen Verbände. Es geht immer mehr um inhaltliche Themen, was uns sehr freut. Das ist gar nicht so sehr weit von dem entfernt, was wir künstlerisch machen. Falling Walls ist eine große Wissenschaftskonferenz. Es sind also Konferenzen, in denen es viel um Themen geht wie Veränderungsprozesse, um Nachhaltigkeit, Change im weitesten Sinne, und das ist genau das, was uns künstlerisch interessiert.

Wir beschäftigen uns bei den meisten unserer Projekte mit Wahrnehmungsveränderung. Das heißt – um es jetzt mal im Falle dieser Konzertexperimente ganz konkret zu machen –: Wie können wir ein Stück in einen Raum setzen und in einer Art und Weise spielen lassen, die einen besonderen Blick auf dieses Stück ermöglicht, also im Sinne einer vertieften, einer intensiveren Erfahrung, eines intensiveren Hörerlebnisses? Das ist das, was wir mit Wahrnehmung von Veränderung beschreiben oder auch Veränderung von Wahrnehmung. Das ist genau das, was wir auch in dem Konferenzteil machen. Wir sind sehr glücklich, dass wir da einen Weg eingeschlagen haben, der für beide Seiten sehr gut funktioniert.

Wir haben natürlich auch immer mal wieder Mediennutzung. Maybrit Illner war kurz vor der Bundestagswahl bei uns zu Gast und hat fünf Sendungen quasi live aus dem Radialsystem produziert. Solche Sachen kommen natürlich auch immer vor und sind willkommen, um das Ganze am Leben zu erhalten.

Darüber komme ich jetzt zur wirtschaftlichen Situation: Ja, es ist wirklich sehr schwierig gewesen. Es war von Anfang an sehr schwierig. Wir sind zwar mit großem Enthusiasmus gestartet, aber mit viel zu wenig Startkapital. Man könnte zusammenfassen und im Rückblick sagen – wir haben uns oft genug darüber unterhalten, dass ich das für uns beide sagen kann –: Wenn wir gewusst hätten, was alles auf uns zu kommt und kommen wird, hätten wir es wahrscheinlich nicht gegründet. – Mit anderen Worten: Jemand, der gewohnt ist, messerscharf zu rechnen und von Anfang an betriebswirtschaftlich zu denken, hätte von vornherein gesagt: Leute, vergesst es! Das funktioniert gar nicht. – Wir aber waren wirklich sehr naiv und von einer inhaltlichen Vision wie besessen – und sind es bis heute – und haben gesagt: Wir müssen das irgendwie hinkriegen. – Ich bin oft genug mit dem Fahrrad über diese Brücke von Kreuzberg nach Friedrichshain gefahren, am Verdi-Gebäude vorbei – links sieht man das Radialsystem –, und habe mir geschworen, dass dieses Ding mich nicht kleinkriegt, sondern dass wir das irgendwie schaffen, und zwar auch langfristig schaffen, denn das ist genau das, was wir machen wollten und wollen.

Wir haben sicherlich nicht alles richtig gemacht, aber auch nicht alles total falsch. Nach ungefähr fünf, sechs Jahren waren wir in der Situation, dass wir schon etwas erreicht hatten, aber es lief noch nicht so, wie wir das wollten, und wir haben mit zwei ausgezeichneten Beratern einen Prozess der Restrukturierung gestartet. Wir haben uns das angeguckt, wie es übrigens jedes andere Start-up-Unternehmen auch macht, um den Schritt zu schaffen, von einer mit sehr viel Enthusiasmus getragenen Gründerphase zu einem seriös arbeitenden, man kann fast sagen, mittelständischen Unternehmen zu werden. Das haben wir inzwischen abgeschlossen. Das war sehr erfolgreich. Inzwischen läuft es gut und stabil.

Ich möchte Ihnen bei dieser Gelegenheit gern die beiden Damen vorstellen, die uns begleitet haben. Das sind Janina Paul und Friederike Hofmeister, die beide schon bei der Gründung dabei waren. Frau Hofmeister war zwischendrin an der Staatsoper. Das sind die beiden Frauen, die nicht im Hintergrund, sondern inzwischen im Vordergrund die Strippen ziehen und die Geschäfte betreiben. Die haben die Geschäftsbereiche unter sich aufgeteilt mit dem Ziel, dass wir beide Zeit haben, mit unserer kreativen Energie – das ist wahrscheinlich das, was wir am besten können – neue Projekte zu denken und zu versuchen, die wirklich zu realisieren. Damit ist eine wichtige Frage zur Zukunft des Radialsystems beantwortet, denn wir haben jetzt viel mehr Zeit und Energie als früher, um uns mit der Umsetzung von Ideen zu befassen. Darüber freuen wir uns sehr.

Vorsitzender Frank Jahnke: Herr Sandig!

Jochen Sandig (Radialsystem V GmbH): Es ist wenig unbeantwortet geblieben, aber einen Punkt habe ich noch auf meiner Liste. – Das ist ein Haus am Puls der Zeit, aber unser Puls und der unserer Mitarbeiter, um das mal fasslich zu machen: Wir haben 25 Festbeschäftigte in diesem Betrieb und ein Jahresumsatzvolumen mittlerweile von über 3 Millionen Euro, um das mal in wirtschaftlichen Zahlen auszudrücken. Von einigen von Ihnen kam die Frage, wie wir uns in der Berliner Landschaft verorten, ob wir Hochkultur oder freie Szene sind. Die Frage würde ich gern so beantworten: Inhaltlich sind wir Hochkultur, und strukturell sind wir freie Szene.

Ich kann das auch belegen, was Inhalte sind, und das untermauern. Zu Gast sind viele Ensembles aus dem Musikbereich, aber auch andere. Das Mahler Chamber Orchestra würde ich ein-

deutig als Hochkultur bezeichnen, ein freies Orchester mit Sitz in Berlin, von Claudio Abbado mit gegründet. Das ist eines der weltbesten Orchester. Das ist eindeutig Hochkultur. Wenn die Berliner Philharmoniker bei uns auftreten, was sie regelmäßig tun, ist das eindeutig Hochkultur, aber sie tun dann etwas anderes, als sie in der Philharmonie machen. Sie verteilen sich im ganzen Gebäude. Wir nennen das: Sie radialisieren sich. – Man könnte auch sagen, sie radikalisieren sich, und sie nutzen diesen Ort anders, als sie es dort können, wo sie 2 000 Plätze en bloc verkaufen. Bei uns kann man durch das Haus wandern, Wandelkonzerte.

Es ist sehr aufregend, wenn Künstler zu uns kommen, die eigene Orte haben und sich bei uns anders inspirieren lassen, auch mit den Opern. Wir würden sagen, wir sind im Grenzbereich zwischen den drei Berliner Opernhäusern, was die Musiktheaterinnovation betrifft, die alle mittlerweile über ihre eigenen dritten Orte verfügen, die Komische Oper vielleicht nicht so stark wie die anderen beiden. „Werkstatt“ bei der Staatsoper und „Tischlerei“ bei der Deutschen Oper. Also Innovationsformate, wie sie da stattfinden, finden bei uns auch regelmäßig statt.

Wir teilen uns auch Künstler, wie Sie wissen. Viele Künstler, die wir mit aufgebaut haben wie Nico and the Navigators und andere, gehen teilweise auch an die Opern, was uns immer sehr freut, weil sie dort meistens unter anderen finanziellen Rahmenbedingungen arbeiten können, nicht immer unter den besten künstlerischen Bedingungen. Die schönste Anekdote aus der letzten Zeit ist, dass die Deutsche Oper zu Nico and the Navigators gesagt hat: So gute Arbeitsbedingungen wie im Radialsystem können wir euch in der „Tischlerei“ leider nicht bieten. – Das freut uns, und es ist ein Lob an unsere Technik, aber es hat auch damit zu tun, dass diese neuen Orte der großen Strukturen genau wie wir ihre Zeit brauchen, bis sie das umsetzen, was sie wollen. Wir können jetzt auf sieben Jahre zurückblicken.

Dennoch will ich hier nichts schönreden. Inhaltlich ist alles top, aber die Kehrseite der Medaille ist natürlich, dass die beiden vor Ihnen sitzenden Gründer sieben Jahre für ihre Arbeit nicht bezahlt wurden. Das heißt, wir machen das tatsächlich aus einem ehrenamtlichen Impuls heraus, und ich erwarte von Ihnen überhaupt kein Lob. Folkert Uhde hat selbst beschrieben, wie verrückt wir waren. Wir stehen nach wie vor zu dieser Gründungstat, und wenn wir einen Wunsch in dieser Runde des Kulturausschusses äußern könnten, dann würde ich den Horizont größer machen. Der bezieht sich nämlich auf die freien Strukturen dieser Stadt. Also jede Initiative, die von Ihnen gemeinsam getragen mit Ihren Kollegen im Hauptausschuss kommen kann, um die bestehenden Töpfe, die es gibt, die Sie alle kennen – Konzeptionsförderung, Projektförderung, auch der Kampf für die Fortführung des Hauptstadtkulturfonds – alles, was an flexiblen Etats existiert, wirklich zu steigern, bis es quietscht – im positiven Sinn –, um mal das schöne Zitat von Klaus Wowereit in die andere Richtung zu denken!

Wir haben mal den Satz geprägt: Bei uns spielt oder tanzt auch die Musik. – Alle Projekte im Radialsystem, die Folkert Uhde auch beschrieben hat, wurden durch öffentliche Förderung ermöglicht. Das Radialsystem selbst bekommt zwar keine öffentliche Förderung für den Betrieb. Allerdings gab es – auch das sollte hier nicht vergessen werden – zwei sehr wichtige Finanzierungen der Stiftung Deutsche Klassenlotterie. Großes Lob an der Stelle an alle, die das mitgetragen haben. Das war die Unterstützung des Landes Berlin, um diese Gründung überhaupt möglich zu machen. Aber die inhaltlichen Zukunftsperspektiven sind sehr wichtig. Wir haben auch einen Konzeptionsförderungsantrag bei der Darstellenden Kunst eingereicht, der leider abgelehnt wurde. Sie wissen selbst, wie eng dieser Topf ist, und da geht es vor al-

lem erst mal darum, andere Orte zu sichern, bevor man einen neuen Ort wie das Radialsystem aufnimmt. Natürlich waren wir enttäuscht darüber, dass die 400 000 Euro dann nicht durchgegangen sind, und versuchen jetzt andere Mittel und Wege, einen künstlerischen Etat zu bekommen. Das ist ein Ziel, das wir durchaus verfolgen, denn wir würden gern die Arbeitsbedingungen für die Künstler kontinuierlich verbessern. Aber da gibt es ein offenes Feld, wo wir, glaube ich, alle gemeinsam mit Ihnen daran arbeiten, dass sich Dinge verbessern.

Frau Bangert hat das Stichwort Zukunftsmusik angesprochen. Alle Gründungen in diesem Holzmarkt- oder Spreeraumareal gehen erst mal davon aus – genauso wie wir –, dass man nicht zum Land Berlin geht und sagt: Wir möchten von euch Geld. Dann machen wir da was. – Sonder alles, was da stattfindet, ist eigeninitiativ entwickelt. Auch die Holzmarktleute haben ganz klar gesagt: Okay, die Rahmenbedingungen so: Land verkauft Grundstück meistbietend. Dann suchen wir uns jemanden, eine Stiftung, die das ermöglicht. – Sie haben nicht gesagt: Wir haben tolle Ideen, und wir wollen jetzt, dass das Land das tut. – [Zuruf] – Ja, okay, vielleicht war es dazwischen. Als wir angefangen haben, sind wir jedenfalls nicht davon ausgegangen. So ein neuer Ort – und diese Entwicklungen benötigen immer auch Unterstützungen –, gründet sich immer mit vielen Menschen, die auch uns geholfen haben. An der Stelle kann man durchaus sagen: Es gibt eine Bürgerschaft in Berlin. Ich möchte jetzt die Menschen nicht namentlich nennen, aber Sie kennen sie alle, die uns geholfen haben. Es gibt durchaus eine neue Stimmung in Berlin für bürgerschaftliches Engagement und Partizipation, und auch politisch gesehen, ist es sehr interessant, eine Stadt, in der Bürger dazu stehen, einen Kulturauftrag noch mal anders wahrzunehmen und von unten zu gestalten. Da ist das Radialsystem ein Modellprojekt.

Vorsitzender Frank Jahnke: Herr Uhde! Wollen Sie noch kurz ergänzen? Aber Sie haben alles schon sehr gut geschildert.

Folkert Uhde (Radialsystem V GmbH): Ich wollte noch eine Sache ergänzen, um das Bild noch mal deutlich zu machen. Egal, ob wir das sind oder die Kollegen vom Holzmarkt: Alles, was passiert – das war bei uns von Anfang an so, und das ist auch bei den Kollegen so –, passiert in einem Netzwerk, und ich glaube, das ist das Entscheidende.

Um auf die Frage von Herrn Lauer zurückzukommen, was das mit der freien Szene zu tun hat: Die freie Szene ist vor allen Dingen ein Netzwerk, das, wenn es gut funktioniert, sich gegenseitig unterstützt. Wir, das Radialsystem, können nur funktionieren in diesem Netzwerk der unterschiedlichen Gruppen, Ensembles, Künstler, in diesen Förderstrukturen, die es zu stärken gilt, denn davon profitieren wir auch – natürlich mittelbar. Aber es sind immer größere Gruppen von Menschen, und ich stimme absolut zu, denn ich habe auch das Gefühl, dass es im Moment sehr große Chancen gibt, noch mehr Menschen dafür zu begeistern, auf diesem partizipativen Wege etwas dazu beizutragen. Dafür braucht es Rahmenbedingungen, aber natürlich auch politische Unterstützung, dass auch vonseiten der Kulturpolitik, vom Senat her gesagt wird: Ja, wir wollen diese Entwicklung. Wir unterstützen das nach Kräften. – Dabei ist jedem klar, dass man nicht mit der Gießkanne rumgeht, sondern es geht darum, die Rahmenbedingungen zu schaffen und öffentlich diese Unterstützung zu bekunden. Wie gesagt, wir möchten Sie sehr herzlich einladen, Ihnen das vielleicht im Frühjahr – im Dezember ist es vielleicht nicht so schön, bei minus 10 Grad dort rumzulaufen – vor Ort zu zeigen, Sie mit den Kollegen zusammenzubringen, um noch mal ein bisschen größeres Bild zu zeichnen von dem, was da tatsächlich möglich sein könnte. – Vielen Dank!

Vorsitzender Frank Jahnke: Vielen Dank! – Sie sehen, Öffentlichkeit wollten wir hier schon bieten. Darum diskutieren wir es heute auch. Sie haben es eben schon sehr gut dargestellt, das war fast ein schönes Schlusswort. Aber ich habe noch einige Wortmeldungen aus den Fraktionen, die ich nicht unterschlagen will, sondern die alle noch dran kommen, und zwar Frau Schmidberger, Frau Harant und Herrn Schlede. Wenn es weitere Wortmeldungen gibt, bitte gleich melden, denn ich schließe die Redeliste. – Frau Schmidberger!

Katrin Schmidberger (GRÜNE): Vielen Dank! – Ich kann mich dem Lob meiner Kollegin Bangert nur anschließen. Ich finde die Idee oder Anregung, einen Vor-Ort-Termin wahrzunehmen, sehr gut. Wir hatten das letztes Jahr schon mal probiert, sind aber nicht auf eine Mehrheit im Ausschuss gestoßen. Ich hoffe, das wird sich beim nächsten Mal ändern.

Ich habe noch zwei kurze Rückfragen hinsichtlich der stadtentwicklungs politischen Komponente. Sie haben selbst schon ausgeführt, dass Sie beim Forum Stadtspree aktiv waren bzw. das mit initiiert oder auch beherbergt haben, dass Sie mit den Clubs vor Ort in engem Austausch sind. Ich habe den Medien entnommen, dass das Radialsystem eines von fünf Lärmarealen – wenn man es so nennen muss oder will – im Spreeraum ist und dass es Workshops geben sollte, nachdem im Juni das Ergebnis des Forums Stadtspree verkündet wurde und man in Zukunft eine friedliche Koexistenz schaffen und Wohnen, Kultur und Party integrieren möchte. Da würde ich gern den Stand der Dinge erfahren. Gibt es inzwischen neue Entwicklungen? Das war eine Erklärung, die das Forum Stadtspree herausgegeben hat, aber es ist nicht verpflichtend für die Investoren. Sie haben selbst gesagt, es gebe noch einige Areale, die noch erschlossen werden, oder Grundstücke, wo man noch nicht weiß, was darauf passieren wird.

Ich habe auch, als ich ein bisschen über Ihre Arbeit gelesen habe, gesehen, dass Sie sehr innovative Ansätze haben, um öffentliche politische Diskussionen überhaupt anzuregen. Im Jahr 2011 gab es eine Diskussionsreihe, die sich „Berlin Agora“ nannte. Ich wollte darum bitten, dass Sie uns das ein bisschen genauer erläutern, denn ich glaube, dass das eine sehr wichtige Rolle ist, die das Radialsystem einnimmt. Das wird uns in den nächsten Jahren noch mehr beschäftigen, bzw. bemerkt man den Durst, den Hunger der Menschen da draußen, endlich vor Ort mitbestimmen zu können, was stadtentwicklungs politisch passiert.

Letzte Frage: Wir haben das tolle Holzmarktpunktheftchen bekommen, und es gab hier im Haus ewig lange Diskussionen über die Vergabe des BSR-Grundstücks. Was für eine Kooperation mit der Holzmarkt eG streben Sie an? Sind weitere Zusammenarbeiten geplant? Und um ein bisschen über den Radius hinauszugehen: Wenn wir weiter nach Friedrichshain kommen, wissen wir alle, gibt es das RAW-Gelände, das einen ein bisschen weniger kommerziellen Charakter hat, aber doch auch ein Kreativdorf ist. Gibt es Überlegungen, wenn Sie Ihre betriebswirtschaftlichen Probleme gelöst haben, vielleicht da eine nähere Zusammenarbeit anzustreben bzw. überhaupt diese Verankerung im Kiez, die sehr wichtig ist, zu intensiveren?

Vorsitzender Frank Jahnke: Danke sehr! – Frau Harant, bitte!

Renate Harant (SPD): Danke für die Einladung! – Ich möchte daran erinnern, dass wir schon mal vor Ort waren – das war 2008 –, da haben wir uns das Gebäude angesehen. Sie haben uns alles gezeigt und Ihre Ideen vorgestellt. In dem Zusammenhang habe ich eine Nachfrage.

Damals ging es darum, dass eventuelle eine Radial-Akademie gegründet werden sollte. Was ist daraus geworden? Es kann ja sein, dass das auch nicht so klappt, wie man es sich vorstellt.

Aber grundsätzlich noch mal, weil es diese wirtschaftlichen Probleme gibt, die hoffentlich überwunden werden können: Haben Sie Partner, die wirtschaftlich so stark sind, dass sie Sie unterstützen können? Ich denke, der Anspruch, den Sie uns wieder dargestellt haben, ist sehr hoch. Der künstlerische Anspruch ist enorm. Die Kooperation mit renommierten Einrichtungen gibt es offenbar. Gleichzeitig hatte ich vorhin eine Frage gestellt, die ich noch nicht beantwortet finde. Welcher Prozentsatz Ihrer Aktivitäten ist künstlerischer Art, und welcher Anteil Ihrer Aktivitäten dient eher dem wirtschaftlichen Standbein, dass Sie also Einnahmen erzielen? Das muss ja in einen Ausgleich gebracht werden, und ich wünsche, dass Ihnen das gelingt.

Vorsitzender Frank Jahnke: Zum Abschluss – Herr Schlede, bitte!

Stefan Schlede (CDU): Nachdem ich in Ihrem Internetauftritt festgestellt habe, dass Sie ein Betriebskonzept haben, das auf fünf Säulen basiert, und nun Ihren Aussagen entnehme, dass Sie im Laufe der sieben Jahre ein wenig die Naivität, ein solches Unternehmen zu leiten, verloren haben, und Sie auch auf wirtschaftliche Schwierigkeiten in der Vergangenheit hingewiesen haben, die ganz konkrete Frage: Sehen Sie den für uns – nicht nur für Sie – sehr wertvollen Standort Radialsystem als Kultureinrichtung im kommenden Jahr gesichert, ganz konkret, mit dem, was ich als Zukunft für Sie sehe, mit einem beredten Herrn Uhde und einem umtriebigen Herrn Sandig, so bezeichnen Sie sich ja selbst, das ist ja nicht negativ gemeint? Perspektivisch für das nächste Jahr hätte ich ausdrücklich gern von Ihnen eine Bestätigung, dass es weitergeht.

Vorsitzender Frank Jahnke: Dann möchte ich Ihnen Gelegenheit zu einer kurzen Antwort auf die drei letzten Fragen geben. Alles Wesentliche hatten Sie eigentlich schon erläutert. – Herr Sandig!

Jochen Sandig (Radialsystem V GmbH): Die Frage war, inwieweit wir im Kontext des Stadtforums ein Ort sind, der sich mit der Lärmthematik beschäftigt. Zum einen muss man sagen, dass die Lärmemission des Radialsystems sehr gering ist. Im Kontext unserer Vermietungsaktivitäten und künstlerischen Aktivitäten haben wir von Anfang an dafür gesorgt und stetig Sorge getragen, dass wir nicht zum öffentlichen Ärgernis von Anwohnern werden. Wir haben in unmittelbarer Nähe einen Komplex mit Eigentumswohnungen. Da gab es anfänglich tatsächlich Stress. Den haben wir reduziert. Wir haben schlicht auf Veranstaltungen verzichtet, vor allem im Außenbereich, die schlicht dann nicht möglich sind.

Wir haben dennoch im Umfeld Aktivitäten auch von Nachbarn, die uns teilweise gestört haben und wo man vermitteln muss. Jetzt haben wir die Situation: Sie wissen alle, im neuen Trend liegt nicht nur das Schaffen von Büroflächen, sondern von Wohnbereichen. Das Stichwort ist gefallen. In unserem unmittelbaren Umfeld hat sich eine Genossenschaft gegründet, eine Baugruppe, die auf einem Grundstück erbaurechtsstrukturmäßig Mietwohnungen herstellt. Dort werden 150 Menschen wohnen, schräg gegenüber, vorgelagert vom DAZ. Auch da ist das Thema, wie man verträglich miteinander umgeht.

Die Idee und große Vision ist tatsächlich, hier modellhaft in Berlin Wohnen, kreatives Arbeiten und künstlerische Erlebniskultur für wachsende Anziehungskraft von Touristen und Berlinerinnen und Berlinern zu schaffen. Ob dieses Experiment dauerhaft gelingt, wird sich zeigen. Auch die Spree ist ein sehr hoher Schallemissionsträger, wie wir alle wissen. Das ist komplex. Übrigens, der größte Lärm in unserem Umfeld geht von den Partybooten aus. Das sind die mobilen Lärmquellen, genau wie die Bier-Bikes in Mitte und die Pup-Crawls. Für mich hat das mit Kultur überhaupt nichts zu tun. Das ist ein Riesenproblem, und das schafft eigentlich den größten Stress.

Wir sehen uns als einen Akteur in dem Feld der Partizipation. Zum Thema „Berlin Agora“ wird Folkert Uhde gleich noch etwas sagen. Das war ein Projekt, eigentlich ganz bewusst gesetzt, im Rahmen der Wahl, weil wir gesagt haben: Berlin sucht einen Bürgermeister. – Wir haben aufgerufen, die Meisterbürger zusammenzutrommeln.

Zur Frage nach der Radial-Akademie kann ich nur so viel sagen: Es gibt natürlich große Visionen von Menschen wie uns, die man sich nicht auf Anhieb erfüllen kann. Eine von den bisher liegengebliebenen ist tatsächlich die Radial-Akademie. Man könnte aber sagen, in gewisser Weise tun wir das bereits, denn wir bilden aus, wir führen Wissenschaft und Kultur zusammen, und eigentlich haben wir schon so etwas wie eine temporäre Radial-Akademie, wenn man sich die Falling-Walls-Conference am 9. November anschaut: Berlins größte populäre Wissenschaftskonferenz, wo immer ungefähr 20 Menschen ihre großen Visionen, die nächsten Mauern, die fallen werden, vorstellen. – Von solchen Veranstaltungen hätten wir gern noch mehr, und dann würden wir vielleicht irgendwann den Titel Radial-Akademie führen dürfen. Aber das ist eher auch als Label gedacht, nicht unbedingt als Gründung einer neuen universitären Einrichtung.

Ein Kreativ-Campus entsteht jedoch am Holzmarkt. Was sich da entwickelt, ist eigentlich die Berliner Antwort auf Silicon Valley auf kreative Weise, weil sich hier Gründer, Start-ups, IT, die Kreativbranche verorten. Auch in dem Eckwerk hinter der S-Bahntrasse entsteht Studentenwohnen plus Gründerzentrum. Das ist alles sehr interessant. Wir haben auch immer mehr Hightech-Konferenzen – nicht nur die Bundesministerien –, wo sich also auch die Start-up-Szene präsentiert. Das ist alles sehr interessant für uns. Aber der Begriff Akademie wäre falsch.

Wir würden uns nicht anmaßen, andere Areale der Stadt auch noch mit zu beraten, sage ich mal ganz offen. Wir konzentrieren uns auf den Raum Schillingbrücke, Jannowitzbrücke. Das ist ziemlich groß, auch für uns, nachdem wir jetzt sieben Jahre Radialsystem als Struktur gemacht haben. Diese wunderschön klingende Spreephilharmonie funktioniert. Das ist alles gut, aber wir werden jetzt nicht anfangen, das zu exportieren an RAW oder solche Orte. Da würden wir uns übernehmen. Wir haben in den letzten Jahren gelernt, dass auch uns zeitliche, räumliche und menschliche Grenzen gesetzt sind, denn wir beide haben Familien. Wir haben Frauen und Kinder, und dafür sollte bei diesen anstrengenden Arbeiten ein bisschen Zeit übrig bleiben. Von daher nehmen wir heute keine neuen Aufträge an.

Vorsitzender Frank Jahnke: Dann gebe ich Herrn Uhde das Wort. – Bitte schön!

Folkert Uhde (Radialsystem V GmbH): Zum Abschluss schnell zu der „Berlin Agora“: Das war, wie gesagt, 2011 eine Idee im Vorfeld der Wahl. Wir hatten diese Schnapsidee mit den

Meisterbürgern statt des Bürgermeisters, denn die Stadt besteht aus vielen klugen, interessanten und kreativen Menschen, und wir wollten denen einfach eine Stimme geben, auch im Zuge der Bestrebungen, dass wir uns immer wieder gesagt haben: Das Radialsystem ist ein Ort, wo Zukunft verhandelt wird. Wir versuchen einfach, dieses Thema zu besetzen. – Wir haben in einem bestimmten Zeitraum einen Aufruf gestartet: Wir geben Raum, Platz für Initiativen, für Ideen, für Projekte, für Bürger, damit die untereinander und mit Außenstehenden unterschiedliche Themenbereiche, die im weitesten Sinne mit der Zukunft der Stadt zu tun hatten, verhandelt werden können. – Das hat sehr schön funktioniert. Es ist auch eine Website dazu entstanden, das ist ein bisschen dokumentiert worden. Bei jeder Diskussionsrunde gab es ein kleines Interviews. – [Jochen Sandig: Wir werden das fortsetzen!] – Das kann man sich alles im Netz anschauen.

Kurz zu der Radial-Akademie: Wie gesagt, das haben wir leider nicht so realisieren können. Wir arbeiten aber kontinuierlich dran. Was uns zunehmend interessiert – und das wird auch von wissenschaftlicher Seite gespiegelt –, das ist, dass wir unsere künstlerischen Projekte in Relation zu wissenschaftlicher Forschung setzen. Eines der Dinge, die in diesem Jahr entstanden sind, kürzlich erst, ist, dass wir in Zukunft stärker mit einem neu gegründeten Institut der Max-Planck-Gesellschaft in Frankfurt zusammenarbeiten werden. Da gibt es nämlich ein Institut für empirische Ästhetikforschung, das sich sehr für Vorgänge interessiert, die bei uns passieren, auch in Bezug auf das Publikum. Wie verändert man Wahrnehmung? Was passiert da eigentlich genau, und kann man das auch empirisch-wissenschaftlich untermauern? Das finde ich persönlich super spannend. Darauf freue ich mich sehr.

Damit sind wir bei Ihrer Frage nach den Partnern. Wir haben einige sehr verlässlich Partner wie zum Beispiel den RBB. Verlässliche, starke Partner kann man natürlich nicht genug haben. Wenn Sie Ideen haben, wir sind für alles offen. Für uns ist vor allen Dingen das Thema, einen Partner nicht nur einmal zu haben und zu gewinnen, sondern ihn kontinuierlich an Bord zu wissen, gerade in Bezug auf Veranstaltungsformate. Dinge, die regelmäßig wiederkommen, erleichtern uns das Leben.

Wir haben – das habe ich vorhin schon mal gesagt – etwa 100 künstlerische Veranstaltungen pro Jahr und etwa die Hälfte, knapp unter 50, vor allen Dingen Veranstaltungen im Konferenz- oder Medienbereich, die in der Regel einen größeren Zeitraum beanspruchen, weil dafür sehr viel eingerichtet werden muss, umgebaut werden muss, technische Einrichtungen gemacht werden müssen.

Zu der letzten Frage von Herrn Schlede: Nicht nur für das nächste Jahr, auch für die weitere Zukunft sehen wir das Radialsystem als gesichert an. Wir haben weiterhin großen Spaß daran, das zu betreiben und es vor allen Dingen in die Zukunft weiterzuentwickeln. Wir haben von Anfang an gesagt, dass das Radialsystem ein Projekt nicht nur für uns, sondern auch für alle anderen Beteiligten ist. Das liegt in der Natur der Sache. Deswegen wehren wir uns gegen den Begriff Institution, denn wir sind keine, sondern ein Projekt, und das muss sich ständig weiterentwickeln. Wir können auch nur in der Zukunft existieren, wenn wir immer wieder Zukunft denken und immer wieder mit neuen Dingen kommen, denn das ist quasi die Existenzgrundlage des ganzen Hauses. Das war von Anfang an so, und das muss in Zukunft so bleiben. – Vielen Dank!

Vorsitzender Frank Jahnke: Danke für Ihre Ausführungen! – Jetzt folgt die abschließe Stellungnahme des Senats. – Bitte!

Staatssekretär André Schmitz (SKzl-Kult): Das kann ich kurz machen, Herr Vorsitzender! – Meine Damen und Herren Abgeordnete! Es ist alles gesagt, viele lobende Worte sind zu Recht gefunden. Es ist ein großartiger Ort, der da entwickelt worden ist, der weit über Berlin und sogar über Deutschland hinaus ausstrahlt. Das hat auch immer die Unterstützung der Kulturverwaltung gefunden. Wir haben mithilfe der Lotto-Stiftung, das sei auch erwähnt, zwei bedeutende Summen erhalten, um es sozusagen technisch aufzuforsten, damit Sie alle hohen Qualifikationsansprüche der Berliner Philharmoniker und anderer erfüllen können. Es gab auch mal eine Spielstättenförderung. Also, Lob und Anerkennung auch von unserer Seite! Alle Unterstützung, die uns möglich ist, haben wir in der Vergangenheit und werden wir auch in der Zukunft diesem kulturellen Standort zugutekommen lassen.

Vorsitzender Frank Jahnke: Dem kann ich mich mit Dank an die Anzuhörenden nur anschließen. Wir als Ausschuss werden Ihren interessanten Veranstaltungsort gewiss wieder mal besuchen und jeder Einzelne, meine ich, ohnehin. Einen schönen Tag, und bis zum nächsten Mal! – [Allgemeiner Beifall] –

Damit können wir die Besprechung als abgeschlossen betrachten. – Ich höre keinen Widerspruch.

Punkt 3 der Tagesordnung

Besprechung gemäß § 21 Abs. 3 GO Abghs
**Über Ideen und Erfahrungen zu
zielgruppenorientierter Kulturarbeit in
landeseigenen Kultureinrichtungen**
(auf Antrag der Fraktion Die Linke)

0006
Kult

Siehe Inhaltsprotokoll.

Punkt 4 der Tagesordnung

Verschiedenes

Siehe Beschlussprotokoll.